



Ein Kunde in einem Friseursalon in Istanbul schaut am Montag die Nachrichten

Fast eine Revolution

Wird Erdoğan es doch wieder schaffen? Unterwegs mit einem türkischen Oppositionspolitiker am Wahltag und am Tag danach VON FRITZ ZIMMERMANN

S eine letzte Fahrt als Abgeordneter des türkischen Parlaments beginnt für Ahmet Erozan am vergangenen Sonntag im Istanbul Stadtteil Kadıköy. Es ist 12 Uhr, Erozan sitzt am Steuer seines weinroten SUV. Er müsse hier einmal drehen, sagt er, dann rauf auf die Autobahn und Richtung Ankara. Er kennt den 450 Kilometer langen Weg auswendig. In den vergangenen fünf Jahren ist Erozan ihn immer wieder gefahren – insgesamt 250.000 Kilometer, schätzt er, hin und zurück zwischen Istanbul und Ankara. Die Fahrt am Sonntag aber ist besonders, sie führt ihn hinein in die wichtigsten Wahlen der türkischen Geschichte. Am Abend wird Erozan in der Parteizentrale der oppositionellen İyi-Partei gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen auf die Ergebnisse der Wahlen warten, das Land bestimmt einen neuen Präsidenten und ein neues Parlament. Die Opposition rechnet an diesem Sonntagmittag fest mit einem Sieg.

Ahmet Erozan, 73, ist ein großer, freundlicher Mann. 43 Jahre lang arbeitete er im diplomatischen Dienst der Türkei. Er war türkischer Botschafter in Sarajevo und bei der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Paris. Fünf Jahre lang saß er für die İyi-Partei im Parlament, sie ist die zweitgrößte Partei am sogenannten Sechsertisch, dem Bündnis, das den Oppositionskandidaten Kemal Kılıçdaroğlu unterstützt. Langsam fließt der Verkehr aus Istanbul hinaus. Die Zeit von Präsident Recep Tayyip Erdoğan sei vorbei, sagt Ahmet Erozan. Und als würde er sich versichern wollen, dass der Satz auch wirklich stimmt, wiederholt er noch einmal: »Es ist vorbei.« Erozans Reise beginnt in Istanbul voller Hoffnung.

Spät in der Nacht allerdings wird sie mit einer Enttäuschung enden. Im Parlament behält Erdoğan's Bündnis seine Mehrheit, und auch bei den Präsidentschaftswahlen liegt er deutlich vor seinem Herausforderer Kılıçdaroğlu. Keiner der beiden Kandidaten hat mehr als 50 Prozent der Stimmen bekommen, laut der obersten Wahlbehörde des Landes lautet das Ergebnis: 49,5 Prozent für Erdoğan, 45 für Kılıçdaroğlu. In zwei Wochen wird es zu einer Stichwahl kommen. Doch für den Moment hat der langjährige Präsident gewonnen. Wieder einmal. Die Rechnung der Opposition ist vorerst nicht aufgegangen.

Erozans Gegner hatten sich zusammenschlossen, ein Bündnis für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie geformt. Sie hatten den eigenen Zusammenhalt beschworen und der Bevölkerung eine leuchtende Zukunft versprochen. Trotzdem konnten sie Erdoğan wieder nicht schlagen. Das

Ergebnis war noch nicht einmal knapp. Wie konnte das passieren?

Die Autobahn zwischen Istanbul und Ankara führt durch eine hügelige Landschaft, zunächst entlang des Marmarameers, dann hinein ins Taurusgebirge. Nadelbäume stehen am Straßenrand, am Horizont sieht man noch etwas Schnee auf den Bergspitzen. Schon sein Großvater habe im Unabhängigkeitskampf der Türkei gegen die Griechen gekämpft, erzählt Ahmet Erozan während der Fahrt. Die Ehrenmedaille habe er geerbt. Auch sein Vater habe sich gegen einen übermächtigen Gegner gestellt. Bei den ersten freien Wahlen der Türkei 1950 trat er gegen die damals dominierende Regierungspartei CHP an, die das Erbe des Staatsgründers Kemal Atatürk verwaltete. Erozan's Partei gewann. Nach dem Militärputsch 1960 wurde der Vater daraufhin zum Tode verurteilt. Sein Sohn Ahmet war da zehn Jahre alt, später wurde der Vater begnadigt. Erozan sieht sich und den Kampf gegen Erdoğan in einer Linie mit den Kämpfen seiner Vorfahren. Für die Freiheit, gegen die Unterdrückung. »Er will uns seine ideologische Denkweise aufdrücken«, sagt Erozan über den Präsidenten.

Recep Tayyip Erdoğan und Ahmet Erozan kommen aus derselben Generation. Sie sind beide in Istanbul aufgewachsen – und könnten doch nicht unterschiedlicher sein. Erdoğan stammt aus dem einfachen Hafenviertel Kasımpaşa, Erozan von der anderen Seite des Bosphorus aus dem bürgerlichen Kadıköy. Während Erdoğan eine religiöse Schule besuchte, lernte Erozan Französisch auf einer Privatschule. Erdoğan war arm, Erozan wuchs im Wohlstand auf. Doch das sei nicht der entscheidende Unterschied, sagt Erozan. »Die wirkliche Spaltung dieser Gesellschaft verläuft zwischen den Religiösen und den Säkularen.« Zwischen Menschen wie ihm und Menschen wie Erdoğan. Zwischen den Wählern der Opposition und denen des Präsidenten.

Der Herausforderer Kemal Kılıçdaroğlu war eigentlich angetreten, diese Gräben zu überwinden. Er formte eine Koalition aus Gläubigen und Säkularen, aus Nationalisten und Liberalen. Er betonte die Gemeinsamkeiten und forderte die Menschen auf, das Trennende zu überwinden. Wenn er im Wahlkampf auf der Bühne stand, formte er seine Hände zu einem Herz. Es ist für die Opposition die deprimierendste Nachricht der Wahlkampfzeit, dass man mit der Idee der Versöhnung in der Türkei derzeit offenbar keine Mehrheit erreicht.

Kurz vor Ankara macht die Autobahn eine leichte Rechtskurve. Es geht den Hang hinunter, am Horizont zeichnet sich im Dunst die Skyline von Ankara ab, der türkischen Hauptstadt. Ahmet Erozan steuert den Wagen vorbei an Lastwagen, die Wohncontainer geladen haben. Sie sind bestimmt für die Menschen in den Gebieten, die im Februar von einem verheerenden Erdbeben verwüstet wurden. Erdoğan hatte im Wahlkampf versprochen, dass 650.000 Wohnungen gebaut werden sollten. Die Hälfte davon im ersten Jahr nach dem Erdbeben. »Wir werden wahrscheinlich zehn Jahre brauchen, die Region wieder aufzubauen«, sagt Erozan. Wenig später fährt er vorbei an der Luftwaffenbasis, von der im Juli 2016 der Putsch begann, den Erdoğan überstand. Schon in Istanbul war er am neuen Bankenzentrum vorbeigefahren, das Erdoğan im Wahlkampf eröffnet hatte. Selbst für jemanden wie Ahmet Erozan ist es kaum möglich, Recep Tayyip Erdoğan aus dem Weg zu gehen. Er ist überall.

Nach knapp vier Stunden erreicht Ahmet Erozan das blaue Ortsschild von Ankara. Noch ist er zuversichtlich. Hinter der Stadtgrenze allerdings hängen Wahlplakate an den Häusern, auf denen Recep Tayyip Erdoğan zu sehen ist, daneben sein Wahlkampfslogan: »Der richtige Mann, zur richtigen Zeit.«

Die Zentrale von Kılıçdaroğlu's Partei, der CHP, liegt an einer großen Ausfallstraße. Am Sonntag spiegelt sich die Abendsonne in den Scheiben des Hochhauses, vor Absperrungen stehen bereits die ersten Anhänger, auf der Presstribüne im Hof Dutzende Kamerateams, die per Live-Schalt in alle

Welt berichten. Die letzten Umfragen hatten nicht nur einen Sieg von Kılıçdaroğlu angedeutet – sogar eine Entscheidung bereits im ersten Wahlgang schien möglich. Alles war angerichtet für einen historischen Abend des Machtwechsels. Doch als am frühen Abend die ersten Ergebnisse der Nachrichtenagenturen eintreffen, wird die CHP-Zentrale zum Schauplatz einer bitteren Abwehrschlacht der Opposition, die sich mit aller Kraft gegen das Ergebnis stemmt. Als könnte nicht wahr sein, was nicht wahr sein darf.

Immer wieder tritt der Istanbul Bürgermeister Ekrem İmamoğlu in dieser Wahlnacht gemeinsam mit dem Bürgermeister von Ankara im großen Pressesaal des Gebäudes auf und kommentiert die aktuelle Lage. Beide wollten das Oppositionsbündnis zu Vizepräsidenten machen. Gleich zu Beginn des Abends, gegen halb acht, greift İmamoğlu die staatliche Nachrichtenagentur an, deren erste Hochrechnung einen Erdrutschsieg Erdoğan's vorausgesagt

hatten: Die Agentur gebe falsche Zahlen heraus und habe jegliche Glaubwürdigkeit verloren. Schon bei den Bürgermeisterwahlen in Istanbul 2019 hatte die Agentur früh Zahlen veröffentlicht, die Erdoğan's Kandidaten, der später verlor, weit vorne sahen, und so den Ton für den weiteren Verlauf des Abends gesetzt. Diesmal appellierten İmamoğlu und andere Parteifunktionäre, die offiziellen Daten nicht zu glauben und wachsam zu sein. Auch Kılıçdaroğlu meldete sich bei Twitter zu Wort. »Wir sind vorn«, schrieb er noch am Abend. In einem Land, in dem die Presse weitgehend unter Kontrolle der Regierung steht, geht es an diesem Abend auch um eine effektive Gegenöffentlichkeit. Nur: was hilft sie, wenn die Ergebnisse nun einmal so sind, wie sie sind?

Bis zuletzt gab es auch Berichte über angebliche Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen. Nach Angaben der Opposition sollen etwa Wahlbeobachter von Erdoğan's AKP systematisch diejenigen Ergebnisse nicht anerkannt haben, bei denen der Herausforderer weit vorne lag. Bis zu elfmal hätten diese Urnen nachgezählt werden müssen, die Stimmen konnten solange nicht in das Ergebnis einfließen. Gegen Mitternacht erklärte İmamoğlu, es seien noch immer sieben Millionen Stimmen nicht ausgezählt. Offenbar war es eine Taktik der Regierung, die Auszählung von Stimmen der Opposition zu verzögern. Nur warum? Wollten sie die Wahlbeobachter der Opposition zum Aufgabenbewegen? Bis zum Ende der Auszählung blieb diese Frage offen. Laut unabhängigen Wahlbeobachtern bewegten sich diese Vorkommnisse jedoch im »normalen Spektrum«. Die Ergebnisse seien gesichert. Die Opposition hat den ersten Wahlgang verloren.

20 Minuten sind es zu Fuß von der Parteizentrale der CHP zum Hauptquartier der AKP, der Partei von Erdoğan. In der Nacht zu Montag ist es der Weg in eine andere Welt. Vor dem CHP-Gebäude sieht man weit nach Mitternacht nur noch einzelne Anhänger, sie sitzen auf Bänken oder neben einem Imbiss, starren auf ihre Handys, manche tragen eingerollte türkische Fahnen mit sich. Wenige Hundert Meter weiter hört man schon aus der Ferne die Anhänger der AKP. Mit jedem Schritt wird die Musik lauter, das Hupen der Autokorsos dröhnt durch die Nacht. Um 2 Uhr betritt Präsident Erdoğan den Balkon der Parteizentrale und hält eine Rede, vor ihm Tausende Anhänger, die von allen Seiten herbeiströmen. Das Endergebnis sei zwar noch nicht offiziell verkündet, sagt Erdoğan, aber die Regierung liege weit vorn. Auch in den kommenden fünf Jahren werde man dem Land dienen. Erdoğan hält die Rede eines Siegers.

Noch ist die Auseinandersetzung allerdings nicht entschieden. Am 28. Mai wird die Stichwahl statt-

finden: Erdoğan gegen Kılıçdaroğlu, ohne den dritten Bewerber vom Sonntag, Sinan Oğan. Oğan schnitt überraschend gut ab und erhielt rund fünf Prozent der Stimmen. Es hängt maßgeblich von seinen Anhängern ab, wer der neue Präsident wird. Oğan hat Wähler gewonnen, die sich von Erdoğan abgewendet haben, aber nicht für Kılıçdaroğlu stimmen wollten. Umfragen zeigen nun zwar, dass die Mehrheit von ihnen in zwei Wochen ihre Stimme Kılıçdaroğlu geben könnte. Aber sicher ist das nicht, am vergangenen Sonntag lagen viele der Umfragen daneben.

Am Montagvormittag sitzt Ahmet Erozan in seinem Büro in der Zentrale der İyi-Partei. An der Wand hängt ein großes Bild von Atatürk. Vor fünf Jahren war Erozan in die neu gegründete Partei eingetreten, um für die Demokratie in der Türkei zu kämpfen. Um das Land vor Erdoğan zu retten. So hatte er es auf der Hinfahrt beschrieben. Bei den Wahlen in diesem Jahr trat er nicht noch einmal als Parlamentskandidat an. Er ging davon aus, dass seine Mission erfüllt sei. Und jetzt?

»Es ist noch nicht vorbei«, sagt Erozan, »aber es wird sehr schwer.« Erdoğan habe verloren, sagt Erozan, er habe keine Mehrheit hinter sich, das solle man nicht vergessen. »Aber wir haben nicht genug gewonnen.« Zweifel an der Integrität des Ergebnisses hat er nicht. Es sei eine historische Chance für das Land gewesen, sagt er. Aber die Bevölkerung habe nun eben für dieses Regime gestimmt, für dieses System. Erozan wirkt ratlos, regelrecht konsterniert. So wie die gesamte Opposition, wie die Hälfte des Landes, sitzt er an diesem Montag vor den Ergebnissen und weiß nicht so recht, was er dazu sagen soll.

Was ist geschehen? Sind zu viele Wähler abgesprungen, weil die prokurdische Partei HDP den Kandidaten unterstützt hat? War es der falsche Kandidat? Man müsse jetzt aus den Fehlern lernen, sagt Erozan, ohne dass er so recht benennen kann, was eigentlich das Problem ist. Im Grunde kommen alle Erklärungen immer am selben Punkt an. Das Problem der Opposition heißt: Erdoğan. Es scheint an diesem Montag, als sei der Präsident für diese Opposition nicht zu schlagen. Zwei Wochen harter Wahlkampf stünden nun bevor, sagt Ahmet Erozan. Man müsse versuchen, doch noch Wähler aus dem Lager von Erdoğan zu überzeugen, und den Zusammenhalt der Opposition schützen. Was bleibt ihr auch anderes übrig? Von der Zuversicht vom Vortag ist kaum noch etwas zu spüren an diesem Vormittag. Zum Abschied führt Erozan seinen Besucher an die Tür. »Es ist noch nicht vorbei«, sagt er noch einmal.

»Es gibt keine Fantasie in der Türkei-Politik«

Wie würde sich das Verhältnis Europas zur Türkei im Fall eines Wahlsiegs der Opposition verändern?

DIE ZEIT: Herr Aydin, Europa und ganz besonders Deutschland schauen sehr gespannt darauf, wie die Stichwahl in zwei Wochen ausgeht, ob sie Veränderung bringt oder den Status quo bestätigt. Was würde sich in der türkischen Außenpolitik im Fall eines Regierungswechsels ändern?

Mustafa Aydin: Viele Beobachter vergessen, dass wir bereits unter Erdoğan drei krasse außenpolitische Richtungswechsel gesehen haben. Zuerst hat er eine Annäherung an die EU betrieben, hat die Demokratie in der Türkei gefördert und sich dazu auch mit liberalen Kräften in der Türkei zusammengetan. Dann ging er eine Allianz mit den politischen Islamisten ein, wie etwa der Gülen-Gruppe, und die Türkei begann, sich viel mehr auf den Nahen Osten zu konzentrieren. Nach dem Putschversuch 2016 waren die Anhänger des Predigers Fethulah Gülen dann Erdoğan's Feinde, und er bildete eine Allianz mit den Nationalisten und Teilen des Militärs. In dieser letzten Phase wurde Erdoğan militaristischer, nationalistischer und autoritärer und suchte die Nähe zu Russland. Auch wenn er die Wahlen gewinnt, könnte eine neue Phase der Außenpolitik beginnen.

ZEIT: Und wenn die Opposition gewinnt?
Aydin: Dann käme es auf jeden Fall zu einer deutlichen Veränderung. Kemal Kılıçdaroglu hat angekündigt, die Außenpolitik würde wieder vom Außenministerium geführt, nicht ausschließlich aus dem Präsidentenpalast. Die Rhetorik, der Stil würden sich deutlich ändern. Die Opposition verspricht, auf Drohungen und Erpressung zu verzichten. Sie will sich klar proeuropäisch und prowestlich ausrichten. Die Mitgliedschaft in der EU hat Kılıçdaroglu zu seinem klaren Ziel erklärt – auch wenn alle wissen, wie schwer das sein wird. Er verspricht, sich an alle Entscheidungen internationaler Gerichte zu halten. Er will auch wieder enger mit der Nato zusammenarbeiten.

ZEIT: Wären das auch gute Nachrichten für die schwedische Regierung, deren Beitritt zur Nato von Erdoğan blockiert wird?

Aydin: Ja, ich glaube allerdings, dass jede Regierung den Widerstand aufgeben wird. Und auch nach einem Regierungswechsel würde das eine Weile dauern, aus Gründen der Gesichtswahrung. Bis zum Nato-Gipfel in Vilnius im Juli wird es wohl nicht geschehen. Aber die Opposition will das Verhältnis zur Nato eindeutig reparieren.

ZEIT: Eine stärker prowestliche Haltung wird Europa sicher begrüßen. Aber glaubt wirklich noch jemand an den EU-Beitritt der Türkei?

Aydin: Für die türkische Bevölkerung ist das immer noch ein Wunsch. In allen Umfragen unter der türkischen Bevölkerung gibt es absolute Mehrheiten für einen EU-Beitritt, obwohl sich seit Jahren nichts bewegt. Die politischen Eliten wissen, dass ein Beitritt in absehbarer Zeit unmöglich ist, weil die Europäer ihn nicht wollen. Aber für viele Türken ist die EU-Perspektive weiter wichtig. Früher war man vor allem aus wirtschaftlichen Gründen dafür, heute sind es politische Gründe, weil man die Zukunft des eigenen Landes eher bei den demokratischen Systemen des Westens sieht.

ZEIT: Wie würde ein Regierungswechsel das Verhältnis der Türkei zu Russland verändern?

Aydin: Der Oppositionsführer signalisiert Distanz zu Russland. Er hat Putin vorgeworfen, sich zugunsten von Erdoğan in den Wahlkampf eingemischt zu haben. Aber das Verhältnis zu Russland ist nicht leicht umzusteuern. Der Handel mit Russland macht 60 Milliarden Dollar aus, das ist eine große Summe. Wir hängen außerdem am russischen Gas, und Russland baut auch einen Atomreaktor in der Türkei. Zudem sind wir in Syrien auf Russland angewiesen, weil Putin entscheidenden Einfluss auf das Assad-Regime hat. Die USA arbeiten in Syrien mit kurdischen militanten Gruppen zusammen, die die Türkei als Gegner sehen. Auch das

zwingt uns, mit Russland zusammenzuarbeiten, um diesen Einfluss auszubalancieren.

ZEIT: Was soll die EU, was sollen und können die europäischen nationalen Regierungen tun, falls ein Wechsel in Ankara zustande kommt?

Aydin: Wenn die Opposition gewinnt, gibt es Chancen auf eine demokratischere, offenere, an Rechtsstaatsprinzipien orientierte Führung. Aber die europäischen Regierungen haben überhaupt keine Strategie für ihre Türkei-Politik jenseits der Frage des Beitritts. Ich war in vielen Hauptstädten und habe versucht, Antworten zu bekommen. Es gibt schlichtweg keine Fantasie in der Türkei-Politik. Alles ist durch die Beitrittsthematik blockiert. Wenn die Türkei eine neue Regierung bekommt, die sich klar zu Demokratisierung und Liberalisierung bekennt, braucht diese Regierung aber Unterstützung aus Europa. Eine Liberalisierung bei der Visa-Vergabe wäre ein kraftvolles Zeichen. Aber sind die Europäer dazu bereit? Hätten sie die nötige Einigkeit, wenn die Türkei alle Bedingungen erfüllt?

ZEIT: Die EU hat der Ukraine die Mitgliedschaft angeboten. Wie sieht man das in der Türkei?

Aydin: Erdoğan hat gesagt: Müssen wir erst von Russland angegriffen werden, damit sich die EU bei uns bewegt? Er hat nicht unrecht damit. Die Frustration in der Türkei über die EU ist groß. Jedes Mal, wenn die EU sich erweitert, signalisiert man uns: Sorry, jetzt können wir euch nicht aufnehmen, wir sind gerade überfordert, es gibt Erweiterungsmüdigkeit. Uns sagt man, ihr seid zu groß für uns. Und dann bietet man der Ukraine die Mitgliedschaft an. Das ist ein dummes politisches Spiel, es untergräbt die Glaubwürdigkeit der EU.

Die Fragen stellte **Jörg Lau**

Mustafa Aydin ist Schriftsteller, Kolumnist und Professor für internationale Beziehungen

Torten der Wahrheit

VON KATJA BERLIN

Was derzeit die Debatten beherrscht



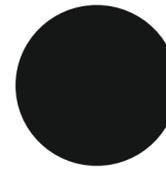
- Künstliche Intelligenz
- Künstliche Empörung

Deutsche Analysen zum Rechtsextremismus



- Die sind einfach unzufrieden.
- Sie meinen es bestimmt nicht so.
- Wir haben aber auch ein Problem mit Linksextremismus!
- Aber es denken ja nicht alle so.
- Die wollen doch nur provozieren.

Was unser Schicksal bestimmt



- Unser Sternzeichen
- Unser Aszendent
- Der Bildungsabschluss unserer Eltern

Was unseren Wohlstand gefährdet



- Klimawandel
- Fachkräftemangel
- Inflation
- Reformstau
- Wärmepumpen

ANZEIGE

ZEIT WISSEN

Hören Sie das auch?

→ Sie machen sich mal als Kritiker bemerkbar, mal als Motivator. Und manchmal können sie auch gefährlich werden. Innere Stimmen sind so vielfältig wie die Menschen selbst. Aber wann sollten wir ihnen zuhören und wann lieber nicht? Erfahren Sie in der neuen 3-teiligen ZEIT WISSEN-Serie, wie Sie Kontakt zu Ihrer inneren Stimme aufnehmen und sie zur Verbündeten machen.

Sichern Sie sich die komplette Serie für nur 17,70 €. Sie sparen über 30% und erhalten zusätzlich ein Geschenk Ihrer Wahl.



ZEIT WISSEN Buch »Woher weißt du das?«

30% sparen
+ Geschenk sichern!



ZEIT WISSEN Notizbuch



Jetzt Vorteilspreis sichern:

→ www.zeit.de/zw-stimmen

→ **040/42 23 70 70***

*Bitte folgende Bestellnummer angeben: 2119546 FA/2119547 GA